

Abschlussbericht
der ethnographischen Orientierungsstudie (Prämediation)
zu Konflikten im öffentlichen Raum in Konstanz

* * *

Dr. Franziska Becker
Konstanz, 7. August 2013

Gliederung

- I. Auftragserteilung und -beschreibung
- II. Vorgehensweise
- III. Ergebnisse
 - 1. Konfliktwahrnehmung und Beschwerden von Anwohnern
 - 2. Freizeitverhalten und Vergemeinschaftungsformen von Nutzern
 - 3. Lösungsideen von Anwohnern und Nutzern
- IV. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

I. Auftragserteilung und -beschreibung

Am 26. April dieses Jahres wurde ich von Frau Seifried und Frau Jun (Sozial- und Jugendamt), Herrn Wichmann (Amt für Stadtplanung und Umwelt) und Herrn Fischer (Bürgeramt) zu einer **Vorbesprechung** eingeladen, während der ich Gelegenheit hatte, mich und meine langjährigen Erfahrungen mit der ethnographisch fundierten Gemeinwesenmediation von Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum (Berlin) vorzustellen.¹ Bereits drei Tage später wurde mir der Auftrag erteilt, eine ethnographische Orientierungsstudie zur Bestandsaufnahme aktueller Konflikte im öffentlichen Raum in Konstanz durchzuführen.

Im Kern gehört zu diesem Auftrag, **aktivierende Befragungen (Prämediation) mit Anwohnern und Nutzergruppen der konfliktreichen Räume** durchzuführen und die Ergebnisse dieser empirischen Orientierungsstudie in Form eines schriftlichen Berichts (samt Handlungsempfehlungen) zusammenzufassen. Konkret bedeutet dies, dass die Orientierungsstudie zu einer fundierten Einschätzung verhelfen soll, **ob Mediation oder andere dialogische Verfahren der Konfliktbearbeitung** (z.B. 'Runder Tisch') als strukturierte Konfliktvermittlungsverfahren in den entsprechenden Konfliktkonstellationen sinnvoll und erfolgsversprechend sind.

Vor diesem Hintergrund konzentrierte ich mich in der Orientierungsstudie, deren Ergebnisse in dem hier vorliegenden Bericht zusammengefasst und analytisch aufgearbeitet sind, vor allem darum, die **Wahrnehmungen, Bedürfnisse, Interessen, Lösungsideen und die Dialogbereitschaft der verschiedenen, in die Konfliktkonstellation involvierten Personengruppen** zu erfassen. Darauf aufbauend ging es mir im zweiten Schritt darum, zu sondieren, ob und welche Personen(gruppen) in welcher Form als Sprecher bzw. Stellvertreter der verschiedenen Gruppen an einem lösungsorientierten dialogischen Verfahren der zivilgesellschaftlichen Konfliktvermittlung teilnehmen könnten.

¹ Damit die Auftraggeber einen Eindruck in meine Arbeitsweise bekommen konnten, legte ich ihnen drei Publikationen zu meiner diesbezüglichen Tätigkeit im Bereich der Gemeinwesenmediation vor: "Um-kämpfe Plätze. Gemeinwesenmediation und Konfliktmanagement", in: Perspektive Mediation. Beiträge zur Konfliktkultur, 1/2012, S. 33-37; "Konflikte im öffentlichen Raum: Eine Großgruppenmediation aus ethnologischer Perspektive", in: Monika Götz und Christa Schäfer (Hg.): "Mediation im Gemeinwesen", Baltmannsweiler 2008, S. 235-249; "Gemeinwesenmediation", in: Sabine Stövesand u. a. (Hg.): Handbuch Gemeinwesenarbeit (mit Silka Riedel), Opladen/Berlin, S. 425-430.

Einen wichtigen Impuls für die Konkretisierung der Orientierungsstudie erhielt ich am 14. Mai 2013 während einer **mobilen Begehung per Fahrrad**, an der Herr Holzer (Bürgeramt), Frau Jun (Sozial- und Jugendamt), Herr Wichmann (Amt für Stadtplanung und Umwelt), Herr Frank (Mobile Jugendarbeit), Frau Weiner (Nachtwanderer) und zwei MitarbeiterInnen des Stadtplanungsamts teilnahmen. Die Ortsbesichtigungen umfassten eine Reihe potentiell konflikträchtiger Orte im Stadtgebiet Konstanz, wie zum Beispiel den Schulhof der Gebhardschule, den Klinikpark, die 'Schmugglerbucht', die Seestraße bzw. den Seeuferweg sowie den Herosépark und die Promenade vor der Hofgärtenanlage.

Um die Orientierungsstudie operationalisierbar und innerhalb des im Auftragsvolumen festgehaltenen Zeitraums praktisch durchführbar zu machen, traf ich nach dieser Begehung die Entscheidung, meine **empirische Bestandsaufnahme vor allem auf das Heroséareal (Park und Promenade) zu konzentrieren** und einige der anderen Orte ('Schmugglerbucht', Seestraße) nur selektiv und zu Vergleichszwecken einzubeziehen. Dem Arbeitsauftrag entsprechend wurde die empirische Untersuchung, in die ich neben den Befragungen zunehmend auch zeitaufwändige Beobachtungsverfahren unter den Nutzern des Heroséareals einbezog, im Zeitraum von Mitte Mai bis Ende Juli 2013 durchgeführt.²

II. Vorgehensweise

Die für die Sondierung notwendige empirische Bestandsaufnahme der Konfliktkonstellation vor Ort wurde vor dem Hintergrund meiner fachlichen Expertise als Ethnologin und Mediatorin in Form einer **ethnographischen Orientierungsstudie**³ vorgenommen, die dem **methodischen Prinzip der induktiven Erhebung multiperspektivischer**

² Zu einem frühen Zeitpunkt meiner Orientierungsstudie entschied ich mich, bei der Untersuchung der Nutzer des Heroséareals nicht nur auf Befragungen zurückzugreifen, sondern auch nicht-teilnehmende Beobachtungen durchzuführen. Diese Entscheidung zielte einerseits darauf ab, zu einer eigenen (ggf. korrektiv wirkenden) Einschätzung der nächtlichen Vorkommnisse zu kommen; andererseits ist sie Resultat der methodischen Herausforderung, zu nächtlicher Stunde mit (häufig alkoholisierten) Personengruppen eine valide Befragung durchzuführen.

³ Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass es bei einer ethnographischen Orientierungsstudie im beauftragten zeitlichen Umfang nicht darum gehen kann, empirische Befunde vorzulegen, die *alle* Konflikt-räume zu *allen* Tageszeiten umfasst und statistische Repräsentativität für sich beanspruchen will. Vielmehr ist es in diesem Auftragsvolumen, wie in der Vorbesprechung explizit angekündigt, verständlicherweise nur möglich, eine entdeckend vorgehende qualitative Kleinstudie durchzuführen, anhand deren Ergebnisse die Entscheidungsträger zu fundierteren Einschätzungen kommen können. Ziel einer solchen explorativen Untersuchung muss es unter anderem sein, die Perspektivenvielfalt der konfliktbeteiligten Akteure und somit die Komplexität der Konfliktkonstellation in beispielhafter Weise herauszuarbeiten und analytisch greifbar zu machen.

Daten folgt, um **explorativ** einige der Wahrnehmungs- und Handlungsmuster derjenigen sozialen Akteure herauszuarbeiten, die an der gegenwärtigen Konfliktkonstellation im Heroséareal beteiligt sind. Extremtypisch werde ich im Folgenden zwischen "**Anwohnern**" (= Bewohner der Hofgärten im Heroséareal) und "**Nutzern**" (= Personen, die sich länger im Heroséareal aufhalten, ohne dort zu wohnen) unterscheiden. Diese beiden Kategorien sind Extremtypen zum Zwecke der Untersuchungsheuristik, da – wie ich zeigen werde – beide Kategorien heterogen und intern ausdifferenziert sind. Zudem wurden **Experteninterviews mit Vertretern relevanter institutioneller Akteure** durchgeführt, um Hintergrundinformation zu erhalten.

Befragung von "Anwohnern"

Aufgrund der ethnologischen Prämisse der Gegenstandsangemessenheit beruht meine Datenerhebung in Bezug auf Personen der Kategorie "Anwohner" zum überwiegenden Teil auf qualitativen Methoden der **halb-standardisierten Befragung**. Die leitfadengestützten Interviews mit Bewohnern in den Hofgärtenbauten des Heroséareals sowie von Häusern an der 'Schmugglerbucht' und in der Säntisstraße/Seestraße dauerten durchschnittlich jeweils zwischen eineinhalb und zwei Stunden. In mehreren Fällen kam es dabei nicht nur zu einer Befragung, sondern auch zu einer zeitlich versetzten Nacherhebung, um Veränderungen in der Wahrnehmung der Konfliktkonstellation erfassen zu können.

Bei der Auswahl der zu befragenden Anwohner achtete ich darauf, vor allem mit Personen ins Gespräch zu kommen, die direkt und persönlich vom Konflikt im Heroséareal betroffen sind. Diese Personen wurden von mir angesprochen und um einen Interviewtermin gebeten; mit anderen Interviewpartnern kam ich über das ethnographisch bewährte 'Schneeballsystem' oder über Vermittlung meiner Auftraggeber in Kontakt. In der Kombination dieser Zugangsformen konnte sicher gestellt werden, dass **vielfältige (auch 'leisere') Stimmen** – d.h. nicht nur die politisch aktiven und schon im Vorfeld der Untersuchung klar identifizierbaren 'Beschwerdeführer' – in die Analyse einbezogen werden konnten. **Neben Eigentümern wurden daher auch Mieter und GastwissenschaftlerInnen der Universität Konstanz** befragt, die über längere Zeiträume in Wohnungen der Hofgärtenanlage untergebracht sind.

Ziel meiner Befragung der Anwohner war es, **die (inter)subjektiven Wahrnehmungen und Interpretationen der Konfliktkonstellation** zu erfassen. Meine Fra-

gen umfassten dabei unter anderem folgende Themenkomplexe: Gibt es derzeit Probleme, die mit dem Nutzungsverhalten im öffentlichen Raum zu tun haben? Wenn ja, um welche akuten Vorkommnisse (wer, was, wann) handelt es sich? Gibt es unter den Nutzern erkennbare Gruppen? Greifen die Bewohner bei Problemen konfliktvermittelnd ein, z.B. durch eine persönliche Ansprache? Geben sie Rückmeldungen zum Konfliktgeschehen an die Stadtverwaltung und/oder die Polizei? Gibt es Ideen, wie die Konflikte gelöst bzw. entschärft werden könnten?

Betont werden muss an dieser Stelle, dass die Interviews mit den Anwohnern aufgrund meines konkreten Auftrags durch Elemente der sogenannten "**mediative Befragung**" gekennzeichnet waren, d.h. in gewissem Maße auch der mediativ intervenierenden Aktivierung dienten, u. a. im Hinblick auf eine explizite Reflexion des eigenen Konfliktverhaltens, das Ausloten eigener Ideen zur Verbesserung des Konfliktgeschehens, aber auch auf die Frage nach einer möglichen eigenen Beteiligung an dialogischen Vermittlungsformen.

Befragung von "Nutzern"

Mit den Nutzern des Heroséareals führte ich ebenfalls **leitfadengestützte Befragungen** durch, wobei mit acht Gruppierungen (jeweils 6-8 Personen) gesprochen werden konnte, die sich an verschiedenen Tagen **im Zeitraum von 21.00 Uhr bis 23.00 Uhr** im Park und/oder auf der Promenade aufhielten. Meiner direkten Ansprache und Bitte um ein Gruppeninterview ging dabei jeweils eine **längere Phase der strukturierten, nicht-teilnehmenden Beobachtung** voraus, auf deren Grundlage die jeweilige Gruppe angesprochen wurde, wobei ich darauf achtete, eine möglichst große Bandbreite unterschiedlicher Nutzergruppen in meine Untersuchung einzubeziehen.

Ziel meiner Befragung der Nutzer war es, das jeweilige Nutzungsverhalten im Heroséareal sowie die (inter)subjektiven Wahrnehmungen und Interpretationen der Konfliktkonstellation zu erfassen. Meine Fragen umfassten dabei unter anderem folgende Themenkomplexe: Welche Interessen und Bedürfnisse gibt es hinsichtlich der Vergemeinschaftung der Nutzer im öffentlichen Raum? Handelt es sich um feste und in der Teilnehmerschaft klar begrenzte oder um dynamische und fluktuierende Gruppierungen? Wird die Existenz von Konflikten um die Nutzung des Heroséareals wahrgenommen – wenn ja, welche, waren sie selbst beteiligt, warum kommt es zu diesen Konflikten? Haben sie persönlich Erfahrungen mit Anwohnern und/oder der Polizei gemacht?

Auch in diesen qualitativen Befragungen waren **mediative Elemente** im Sinne einer intervenierenden **Aufforderung zum Perspektivenwechsel** enthalten, beispielsweise die Frage, ob den Nutzern die Konfliktwahrnehmung der Anwohner überhaupt bekannt ist, sie von Anwohnerbeschwerden wissen oder ob sie selbst Lösungs- bzw. Verbesserungsvorschläge im Umgang mit den konkreten Nutzungskonflikten vor Ort haben. In vielen Fällen lösten meine Befragungen kontroverse, analytisch fruchtbare Gruppendiskussionen zur Bewertung und zum Umgang mit den Nutzungskonflikten aus.

Strukturierte Beobachtungen zum Nutzungsverhalten

Wie oben kurz erwähnt, führte ich ab Mitte Mai bis Ende Juli an insgesamt 16 Tagen sowohl wochentags als auch an den Wochenenden **jeweils mehrstündige Beobachtungen in den Abend- und Nachtstunden** (mitunter bis in die frühen Morgenstunden) durch.⁴ Diese nicht-teilnehmenden Beobachtungen, die teils durch Rundgänge durch den Park und auf der Promenade, teils durch Aufenthalt auf dem Balkon einer Privatwohnung direkt an der Promenade realisiert wurden, zielten zum einen darauf ab, das wechselnde Nutzungsverhalten und die Zusammensetzung und Größe der anwesenden Nutzergruppen zu dokumentieren. Zum anderen sollte durch das strukturierte Erfassen der nächtlichen Geschehnisse im Heroséareal, von denen ich einige auch auf Tonband aufnehmen konnte, die Möglichkeit hergestellt werden, die Aussagen der Anwohner mit eigenen Beobachtungsdaten zu vergleichen, um zu einer realistischen Situationseinschätzung zu kommen.

Experteninterviews

Schließlich wurden im Rahmen meiner Untersuchung **Experteninterviews** mit Vertretern relevanter Institutionen durchgeführt, um Einblicke in die Vorgeschichte und zentrale strukturelle Dimensionen des Konfliktgeschehens zu erhalten. Befragt wurden Akteure, die im Sinne einer professionellen Ortsbezogenheit und in verschiedenen Funktionen mit den Nutzungskonflikten an den oben genannten Uferbereichen zu tun hatten/haben oder in frühere Maßnahmen zur Beilegung der Konflikte (z.B. 'Runder Tisch') beteiligt waren, wie zum Beispiel die Mobile Jugendarbeit (Petershausen), die 'Nachtwanderer', ein Vertreter der Bürgergemeinschaft Petershausen e.V., das Facility-

⁴ In der Regel ab 22.00 Uhr bis 2.00 Uhr nachts; in fünf Nächten an Wochenenden bzw. an Montagen bis 5.00 Uhr morgens.

Management der Universität (Guest House), die Polizei Konstanz und ein Geschäftsführer der städtischen Wohnbaugesellschaft.

Auf einige dieser Gesprächspartner war ich schon während der Begehung und in Vorbereitung auf die ethnographische Orientierungsstudie von meinen Auftraggebern hingewiesen worden. Andere Experten bezog ich in die Untersuchung ein, um die Konfliktkonstellation aus den unterschiedlichen Sichtweisen institutioneller Akteure sowie im zeitlichen und räumlichen Verlauf ausloten zu können. Zu meinen Kontakten mit Experten bzw. bürgerschaftlich engagierten Gruppen gehörte auch eine mehrstündige, die 'Nachtwanderer' begleitende Begehung der Uferregionen.

III. Ergebnisse

1. Konfliktwahrnehmung und Beschwerden von Anwohnern

Für die Mehrzahl der von mir befragten Bewohner der Wohnanlage im Heroséareal stellt **der nächtliche Lärmpegel in den Sommermonaten** eine unzumutbare Belastung dar, wobei es aufgrund der Akustik der Hofgärten (Schallbuchten) in vielen Fällen keinen großen Unterschied macht, ob man in der vorderen Reihe oder im hinteren Teil wohnt. Die meisten befragten Anwohner, besonders die berufstätigen Personen, beklagen sich dabei über gravierende Störungen der Nachtruhe **in der Zeit nach 22.00 Uhr**, die immer wieder **bis in die frühen Morgenstunden** andauern. Nach Aussagen der Anwohner beginnen diese nächtlichen Ruhestörungen jedes Jahr mit den ersten wärmeren Tagen im Frühjahr und nehmen im Verlauf des Sommers (witterungsabhängig) zu; besonders belastend werden dabei die **Wochenenden (Freitag/Samstag) und Brückentage** empfunden, wobei es aber auch **immer wieder an Wochentagen** zu gravierenden Störungen der Nachtruhe komme.⁵ Zusätzlich kritisierte ein Großteil der befragten Bewohner der Wohnanlage an der aktuellen Situation im Heroséareal, dass **in den Durchgängen zwischen den Hofgärtengebäuden öffentlich uriniert** werde, der Park und die Promenade durch unachtsame Nutzergruppen **regelmäßig mit großen Men-**

⁵ Solche Beschwerden werden nicht nur von den dauerhaften Bewohnern der Wohnanlage geäußert, sondern gehen regelmäßig auch beim Facility-Management der Universität Konstanz ein, die im vorderen Gebäude (Hofgarten IV) GastwissenschaftlerInnen mit teilweise mehrmonatiger Aufenthaltsdauer unterbringt. Laut Aussage der Guest-House-Managerin hat sich im Jahr 2012 jede dritte GastwissenschaftlerIn über nächtliche Ruhestörungen beschwert.

gen Müll verschmutzt werde, und dass sich **Badende am Uferrand durch Glasscherben verletzen** könnten.⁶

Unterschiede in der Wahrnehmung des Konflikts

Während bei den Bewohnern der Wohnanlage im Heroséareal in den eben genannten Punkten weitgehend Einigkeit herrscht, war im Laufe der Befragung nicht zu übersehen, dass es unter ihnen Unterschiede in der Konfliktwahrnehmung gibt.

Die Mehrzahl der von mir befragten Anwohner betont ausdrücklich, dass sie es tagsüber immer wieder schätzen, an der friedlichen und stimmungsvollen Atmosphäre und Lebensqualität des Parks und der Promenade partizipieren zu können; am Tage gebe es hier ein gutes Miteinander, und schließlich sei man nicht hierher gezogen, um weitab der Öffentlichkeit zu leben oder es ruhig zu haben. Manche Anwohner sprechen in diesem Zusammenhang auch positiv von den sozial belebenden Effekten des Freibads. Für die meisten Anwohner der Wohnanlage stellen **die gravierenden Störungen der Nachtruhe – nicht den Einzelfall betreffend, sondern deren Regelmäßigkeit, Massivität und Unausweichlichkeit** – allerdings eine unzumutbare Belastung dar. Als Dauerbelastung werden die nächtlichen Nutzergruppen des Parks und der Promenade vor allem von denjenigen Anwohnern empfunden, die am 'Bouleplatz'⁷ und an der schmalsten Stelle des Badestreifens zwischen dem Park und dem Durchgang zur Bischofsvilla wohnen. Für manch einen Anwohner ist die permanente Lärmbelastung dabei ein gesundheitliches und psychisches Problem geworden: eine Gesprächspartnerin erzählte mir unter Tränen von ihrem Plan, wegzuziehen; eine andere Anwohnerin nimmt nach eigenen Aussagen regelmäßig Schlaftabletten, um den nächtlichen Lärm zu überstehen.

In ihrer Beurteilung der Situation trafen die meisten von mir befragten Anwohner eine **Unterscheidung zwischen der Zeit vor und nach 22.00 Uhr**. Sie sprachen sich dafür aus, dass – wie in den meisten Wohngebieten deutscher Städte – die Nachtruhe im Umfeld der Wohnanlage im Heroséareal um 23.00 Uhr bzw. spätestens bis 24.00 Uhr einkehren müsse; immerhin gelte die Nachtruhe in der Konstanzer Innenstadt ab Mitternacht. Ein Anwohner, der sich im Gespräch mit mir nicht ohne Ironie als "Südlän-

⁶ Dies betonten besonders Mütter mit kleinen Kindern. Positiv hervorgehoben wurden von der Mehrzahl der Befragten die städtischen Reinigungsmaßnahmen in den frühen Morgenstunden sowie das funktionierende 'Ökosystem' der Pfandflaschensammler, die auch nach meinen eigenen Beobachtungen bis spät nachts im Park und auf der Promenade unterwegs sind.

⁷ Damit ist der Platz mit den Bänken zwischen Hofgärten und Steinstufenpromenade neben der Bischofsvilla gemeint.

der" bezeichnete, fühlt sich durch den Lärm nicht gestört; er könne sich jedoch gut vorstellen, dass die Bewohner in den vorderen Reihen darunter zu leiden hätten. Eine ähnliche Solidarität mit ihren Nachbarn zeigten Personen, die nicht direkt von der Lärmbelästigung betroffen sind, da ihre Schlafzimmer von der Rheinseite abgewandt liegen: auch ohne eigene Lärmbetroffenheit plädierten sie dafür, dass Nachtruheregelungen eingehalten bzw. Verstöße von Polizei oder Ordnungsamt sanktioniert werden müssten. Andere Anwohner betonten in der Befragung, dass die Nutzer des Parks und der Promenade den von ihnen verursachten Lärm möglicherweise selbst gar nicht wahrnehmen und fügten nachdenklich hinzu, dass es ihnen selbst in vergleichbaren Situationen (Alkohol, Party, Gruppendynamik) vermutlich ähnlich ergehen würde. Obwohl bei den Bewohnern der Wohnanlage also Unterschiede in der persönlichen Betroffenheit durch den Konflikt und in der Konfliktwahrnehmung festzustellen sind, kommt es bei ihnen zu nachbarschaftlichen Solidaritätsbekundungen und zu Momenten des verstehenden Perspektivwechsels sowohl innerhalb der Anwohnerschaft als auch in Bezug auf die nächtlichen Nutzergruppen.

Sichtweisen auf die Nutzergruppen

Die Bewohner der Wohnanlage im Heroséareal unterscheiden sich auch darin, inwiefern bzw. in welchem Maße sie einen **differenzierenden Blick auf die nächtlichen Nutzergruppen** werfen. Nur ein Bewohner mit einer direkt zum Park ausgerichteten Wohnung nahm unisono "Jugendliche" als "problematische Nutzergruppe" wahr, während die Bewohner an der Promenade zwischen "Jugendlichen", "Studierenden" und "Erwachsenen" unterschieden. Wichtig war es der Mehrzahl der von mir befragten Personen, explizit und in Widerrede zu stereotypisierenden Medienberichten darauf hinzuweisen, dass ihre Beschwerden weder gegen "die Jugend" gerichtet noch Teil eines "Feldzugs gegen Jugendliche" seien, denn es ginge ihnen in keiner Weise darum, Jugendlichen das Baden zu verbieten oder sie aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen. Dieser Punkt wurde vor allem von Anwohnern hervorgehoben, die selbst Kinder haben: "Wir haben drei Kinder, die früher auch regelmäßig ans Ufer gegangen sind".

Manche meiner Gesprächspartner fühlten sich an ihre eigene Jugend in Konstanz erinnert, in der sie auch viel Zeit am Seeufer verbracht hätten, aber "wir wussten, wann wir nachts zu gehen haben", denn an "exzessives Feiern draußen bis nachts um drei" könne man sich nicht erinnern. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass sich in die-

sem Vergleich zwischen der eigenen biographischen Erfahrung und den aktuellen Konflikten im Heroséareal ein Wandel des Freizeitverhaltens abzeichnet, der nicht nur für Konstanz charakteristisch ist, sondern auch in anderen deutschen Städten beobachtet werden kann und der die verstärkte Nutzung des öffentlichen Raums für jugendkulturelle Feierlichkeiten betrifft.

Die meisten von mir befragten Anwohner äußerten **explizit Verständnis für dieses Freizeitverhalten** ("Sie haben Anspruch auf Plätze im öffentlichen Raum"), wobei oft darauf hingewiesen wurde, dass es in Konstanz zu wenig Angebote für Jugendliche im öffentlichen Raum gebe, dass die vorhandenen Grillplätze nicht attraktiv gestaltet seien und dass die Probleme im Heroséareal auch mit der massiven Nachverdichtung in Petershausen zu tun hätten, welche die freizeittauglichen Freiflächen für Jugendliche deutlich reduziert habe. Vor diesem Hintergrund haben viele meiner Gesprächspartner unter den Anwohnern durchaus Verständnis für die prekäre Situation jugendlicher Nutzer, wie in diesen beispielhaften Aussagen zum Ausdruck kommt: "Mir tun die Jungen manchmal leid, die wissen wirklich nicht wohin"; "Ich kenne das von meinen eigenen Kindern, die auch schon mal verjagt wurden; wenn sie trinken, werden sie einfach laut"; "Es ist doch völlig normal, dass Jugendliche einen dicken Hals bekommen, wenn sie überall wie ein Störfall behandelt werden".

In diesen und vergleichbaren Aussagen, die ich während meiner Befragung sammeln konnte, wird ersichtlich, dass viele Bewohnern der Wohnanlagen im Heroséareal nicht nur bereit sind, einen verstehenden Perspektivenwechsel vorzunehmen, sondern auch strukturelle Faktoren für die Erklärung des Verhaltens der nächtlichen Ruhestörer heranzuziehen. In diesem Sinne kann hier **dezidiert nicht vom Vorhandensein einer generell antagonistischen und unversöhnlichen Grundhaltung gegenüber jugendlichen Nutzern** gesprochen werden. Vielmehr beziehen sich die Beschwerden der Anwohner ganz spezifisch auf die oben genannten Kritikpunkte (Lärm, Müll, Urinieren), wobei ihnen bewusst ist, dass es – in den Worten eines Gesprächspartners – "letztlich nur relativ wenige Leute sind, die für die Ruhestörungen verantwortlich sind".

Als äußerst problematisch wird dabei allerdings empfunden, dass es vereinzelt Personen und/oder Gruppen gibt, die "auf Krawall gebürstet" seien und deren **lärm Auffälliges Verhalten als "bewusst provozierend"** wahrgenommen wird. Mitunter, so eine Anwohnerin, erlebe sie in den Begegnungen mit Nutzergruppen des Parks und der

Promenade ein "beängstigendes Aggressionspotential", was möglicherweise mit dem "sozialen Gefälle" zwischen benachteiligten Jugendlichen und Anwohnern zu tun habe.

Wer sind die Konfliktparteien?

Wie sich in den obigen Ausführungen andeutet, betonten alle von mir befragten Anwohner, dass es sich bei den Problemen im Heroséareal **nicht um einen Konflikt zwischen Anwohnern und "Jugendlichen"** handelt. In der Selbst- und Fremdinterpretation der Anwohner sind sowohl die Bewohner der Wohnanlage als auch die Nutzer des Parks und der Promenade keine homogenen Gruppen, sondern intern äußerst heterogen. Vor diesem Hintergrund sprechen sie sich **mehrheitlich dagegen aus, den Konflikt reduktionistisch als Konfrontation zweier sozialstruktureller Gruppen oder gar als "Klassenkonflikt" zu interpretieren**: "Da heißt es öfter, dass es alte wohlhabende Leute seien, die sich beschwerten, aber das stimmt nicht, ich bin noch nicht alt"; "Ich bin weder ein 'alter Geldsack', noch lebe ich in einer Luxuswohnung"; "Es ärgert mich, dass der Anschein erweckt wird, hier wohnen die reichen Bonzen vom Seeufer, denn wir sind nur Mieter; letztlich geht es darum, dass man nachts schlafen kann".

Viele meiner Gesprächspartner gaben an, unter den **Polarisierungen und Stigmatisierungen** zu leiden, die sie auch von den lokalen Medien mitverursacht sahen: "Ich sehe mich auf gar keiner Seite, ich bin auch nicht älter als manche da draußen und kann trotzdem nachts oft nicht schlafen". Gerade aufgrund der Tatsache, dass – wie oben beschrieben – viele Anwohner die Freizeitbedürfnisse von Jugendlichen nachvollziehen können, verwahren sie sich gegen eine ihnen zugeschriebene "angebliche Jugendfeindlichkeit". Auch der ihnen zugeschriebene "vermeintliche Alleinanspruch auf den öffentlichen Raum am Uferbereich" wird von Anwohnern mitunter vehement zurückgewiesen: "Das haben wir vorher gewusst, dass hier Öffentlichkeit ist, und haben das immer für gut befunden"; "Keiner von uns Anwohnern erhebt Anspruch auf den öffentlichen Raum". Vielmehr gehe es – bei allem Verständnis für die strukturell zum Teil noch defizitären Freizeitmöglichkeiten für die Konstanzer Jugend – **im Kern um das Grundbedürfnis nach nächtlicher Ruhe und den entsprechenden Lärmschutz**.

Im Bewusstsein, im Heroséareal einen privilegierten Wohnort zu haben, verstehen einige meiner Gesprächspartner unter den Anwohnern ihre Verantwortung darin, sich für ein friedliches Miteinander zwischen Anwohnern und den verschiedenen Nutzergruppen einzusetzen. Andere Anwohner sehen die Nutzungskonflikte jedoch **aus-**

schließlich in einem städtebaulich verursachten Strukturkonflikt begründet, der durch die zu dicht an den öffentlichen Uferbereich angrenzende Bebauung entstanden sei und sich dauerhaft reproduziere, ohne dass es klar auszumachende Konfliktparteien geben könnte. Anwohner, die sich in den vergangenen Jahren in lokalen Bürgergruppen engagierten oder die Interessen der Eigentümer in institutionellem Rahmen vertreten, gehen wiederum davon aus, dass die Konfliktlinien nicht zwischen "Anwohnern" und "Nutzern" verlaufen, sondern zwischen den Bewohnern der Wohnanlage im Heroséareal und dem Gemeinderat, der den Einsatz eines städtisch finanzierten Sicherheitsdienstes abgelehnt hätte – wodurch die Konfliktarena zugleich kommunalpolitisch ausgedehnt wird.

2. Freizeitverhalten und Vergemeinschaftungsformen von Nutzern

Unter den Nutzern, die sich während meines Beobachtungszeitraums regelmäßig in den Abendstunden im Heroséareal (Park und Promenade) aufhielten, waren **vor allem Schüler und Studierende, aber auch Erwachsene**, wie zum Beispiel mehrere Nachbarschaftsgruppen aus Petershausen, in ihrer Freizeit gemeinsam feiernde ArbeitskollegInnen und Freundeskreise aus dem gesamten Konstanzer Stadtgebiet, darunter eine Gruppe junger Polizisten nach Feierabend.⁸ Auffällig ist dabei, dass die befragten Nutzergruppen **aus Konstanz und dem angrenzenden Umland** kommen. Es kann somit festgehalten werden, dass es sich bei der sommerlichen Nutzung des Heroséareals insbesondere um ein **lokales Phänomen** mit populärkultureller Ausprägung und **nicht um ein touristisches Phänomen** handelt. Vereinzelt waren bei den Studierendengruppen auch ehemalige Studierende aus der umliegenden Region und anderen Städten Baden-Württembergs dabei.

Im Beobachtungszeitraum war festzustellen, dass die **unterschiedlichen Nutzergruppen Präferenzen für bestimmte Räume** des Heroséareals haben, so dass von einer gewissen sozialräumlichen Segregation gesprochen werden kann – was nicht bedeutet, dass keine Mobilität zwischen den Gruppen stattfindet (siehe unten). Im vorderen Parkgelände schräg unterhalb der Fußgängerbrücke haben jugendkulturelle Gruppen ihren festen Treffpunkt, die der Punk- und Gothic-Szene angehören; außerdem tref-

⁸ Da sich das konkrete Nutzerverhalten der hier genannten Nutzergruppen (z.B. Studierende, Schüler) nicht ausschließlich einer dieser Gruppierungen zuordnen lässt, werde ich im Folgenden weitgehend darauf verzichten, mit diesen sozialen Kategorien zu arbeiten. Vielmehr werde ich die entsprechenden Personengruppen anhand *anderer* Dimensionen voneinander unterscheiden, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede sichtbar werden zu lassen.

fen sich hier regelmäßig Skater und Jonglierer. Schülergruppen (ca. 20-40 Personen) waren meinen Beobachtungen zufolge vorwiegend im vorderen Promenadenbereich (d.h. vor der Bischofvilla) anzutreffen, während sich studentische Gruppen in der Regel auf den Stufen an der Promenade bzw. und auf den zurückgesetzten Bänken des 'Bouleplatzes' niederließen.

Das Nutzungsverhalten dieser Gruppen kann ferner danach unterschieden werden, wie regelmäßig die entsprechenden Personen im Heroséareal zusammen kommen. Manche der Zusammenkünfte sind **einmaliger Natur** und haben **mit Zäsuren in der Biographie** der Teilnehmenden zu tun, so zum Beispiel Geburtstags- und Abiturfeiern oder Semesterabschlusspartys.⁹ Solche Feiern im Heroséareal abzuhalten, stellt heutzutage zweifelsohne eine **jugendkulturelle Tradition** dar, die von einer Kohorte Schüler/Studierender zur nächsten weitergegeben wird.¹⁰ Ebenfalls konventionalisierten Charakter hat die Praxis von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, vor dem Besuch einer der umliegenden Diskotheken bzw. Clubs "vorzuglühen" bzw. die Nacht nach Beginn der Sperrstunde dort (mit weiterem Alkoholkonsum und oft bis in die frühen Morgenstunden) "ausklingen" zu lassen. Am Wochenende (freitags/samstags) ist diese Praxis am häufigsten anzutreffen; überraschenderweise findet das "Vor- und Nachglühen" aber auch regelmäßig an Wochentagen, insbesondere montags, statt.

Einer der wichtigsten Befunde meiner Beobachtungen und Befragungen der Nutzer des Heroséareals ist, dass es sich hier um **kontinuierlich wechselnde Nutzergruppen mit unterschiedlichster Zusammensetzung** handelt. Zu den wenigen hier vorzufindenden, auch überzeitlich identifizierbaren Gruppen gehört ein freundschaftlicher Verbund von Nachbarn aus Petershausen, die sich im Sommer je nach Wetterlage täglich und in (mehr oder weniger) identischer personaler Besetzung an der Promenade treffen; auch die oben erwähnte Punk- und Gothic-Szene, die sich aus verschiedenen, ineinander verschränkten Cliques zusammensetzt, hat eine dauerhafte Bindung an das Heroséareal.

In der Gesamtschau zeigt sich jedoch, dass es sich bei diesen beiden Gruppierungen um Einzelfälle handelt, da **die meisten jugendkulturellen Gruppen durch flie-**

⁹ Die letztgenannten Anlässe sind vermutlich auch der Grund dafür, dass die Anzahl der nächtlichen Feiern im Heroséareal im Verlauf des Sommers deutlich anstieg mit einem Höhepunkt Mitte Juli.

¹⁰ So sei das Heroséareal in den letzten Jahren attraktiver als die Seestraße geworden. Die von mir befragten Jugendlichen bzw. Studierenden nannten als Begründung die Nähe zu Diskotheken, bessere Bademöglichkeiten, die schönere Atmosphäre am Rheinufer, die Nähe zu Fachhochschule und Studentenwohnheimen, die leichte Erreichbarkeit von Discountern und Pizzahändlern, oder auch, dass man sich in der Seestraße "bei den reichen Anwohnern nicht wohlfühlen" würde.

fließende Grenzen der Teilnehmerschaft, höchst mobile und dynamische Interaktionsmuster und enthierarchisierte Verhältnisse gekennzeichnet sind, was auch bedeutet, dass (a) Entscheidungsfindungen hochgradig situativ sind und (b) in der Regel in der Gruppe keine Sprecherschaft für die Gesamtgruppe auszumachen ist. Dies lässt sich am Beispiel der Schülergruppen verdeutlichen, von denen viele einen spontan entstehenden, lockeren und in der Zusammensetzung fluktuierenden Verbund darstellen, zu dem Schüler je nach Interesse und ohne Erklärungsnotwendigkeit hinzukommen können – nach dem Motto: "man trifft hier immer jemanden, den man kennt". In diesen und vergleichbaren Fällen ist es sowohl für die Teilnehmer selbst als auch für die Beobachterin unmöglich, eindeutige Gruppengrenzen zu bestimmen.

Diese schwer greifbare Konstellation gewinnt weitere Komplexität, wenn man den **Wechsel des Nutzungsverhaltens im Tagesverlauf** in den Blick nimmt. Während im Heroséareal und auf der Promenade tagsüber ein weitgehend normaler Strandbetrieb zu beobachten ist, ist das Promenadenpublikum in den frühen Abend- und Nachtstunden sehr gemischt (z.B. kleinere jugendkulturelle Grüppchen, spazierende Pärchen, Jogger, Fahrradfahrer, Skateboardfahrer). In meinem Beobachtungszeitraum war jedoch regelmäßig **ab 23.00 Uhr ein deutlicher Wechsel in der personalen Zusammensetzung der Nutzer** und der konkreten Nutzung des Heroséareals zu verzeichnen, wobei zumeist lautstarke Feierlichkeiten mit erheblichem Alkoholkonsum und Musik (entweder live gespielt oder mit einer Lautsprecheranlage) an Präsenz gewinnen und es regelmäßig zu nächtlichem Schwimmen mit lautem Grölen, dem Skandieren von Fußballschlachtrufen, Gruppenspielen mit Blechdosen, einem ritualisierten Hin- und Herrufen zwischen Partybesuchern auf beiden Seiten des Flusses, einem bejubelten Springen von der Brücke und Fußballspielen gegen eine Wand der Bischofsvilla oder eines der anderen Gebäude kommt. **In der tiefen Nacht und den frühen Morgenstunden ist das Gelände dabei ein überwiegend männerdominierter Raum**, was durchaus Grund zu Besorgnis geben kann, denn ich konnte wiederholt beobachten, dass eine betrunkene junge Frau von den anderen (ebenfalls betrunkenen) Teilnehmern einer Party hilflos zurückgelassen wurde.

Wie oben erwähnt, ist das Abhalten von nächtlichen Partys am Ufer ein Bestandteil des konventionalisierten Freizeitverhaltens verschiedener Konstanzer Bevölkerungsgruppen geworden – sprich, eine soziale Praxis, die bestimmten Routinen und populärkulturellen Traditionen folgt. Bei den von mir befragten Studierendengruppen ge-

hört zu diesen Konventionen, dass jede TeilnehmerIn einen (materiellen) Beitrag zum Gelingen der Party einbringt (z.B. Essen, Musik, Alkohol). Dieses Vorgehen führt nicht nur dazu, dass man sich *als Kollektiv* für das Gelingen der Feier verantwortlich fühlt, sondern auch, dass ein egalitärer und enthierarchisierter Ethos vorherrscht, bei dem – in der Regel – **kein Teilnehmer als 'Anführer' oder 'Sprecher' der Gesamtgruppe auftritt bzw. auftreten kann.**

Zudem kann festgehalten werden, dass bei vielen nächtlichen Nutzern ein Prestigesystem innerhalb ihrer jeweiligen *peer*-Gruppe existiert, in dem das "Durchmachen" bis in die frühen Morgenstunden, exzessiver Alkoholkonsum und mitunter auch eine demonstrative Widerständigkeit gegen beispielsweise die Polizei und Anwohner nicht negativ sanktioniert wird, sondern mit einem gewissen Prestigegewinn einher geht. In diesem Aspekt unterscheiden sich die nächtlichen Nutzergruppen im Heroséareal sicherlich nicht von anderen, heutzutage weit verbreiteten Mustern jugendkultureller Freizeitgestaltung. Doch auch bei erwachsenen Nutzern lässt sich beobachten, dass die im Heroséareal verbrachte **Freizeit vor allem mit Gefühlen der Freiheit assoziiert** wird, beispielsweise im Falle eines Mannes, der im Juli spätnachts am Promenadenufer auf seinem Saxophon spielte. Hier deutet sich also an, dass der Park und die Promenade für viele Nutzer mit Vorstellungen von **'Ungezwungenheit', 'Freizügigkeit' und 'Selbstbestimmtheit'** verbunden sind.

Es lassen sich in diesem Zusammenhang **drei Grundhaltungen** unterscheiden, wie diese Vorstellungen umgesetzt werden. Zum einen gibt es Nutzergruppen, die sich von sich aus keine Gedanken darüber machen, ob der eigene Wunsch nach Freizügigkeit mit den Interessen anderer Personen kollidiert. Thematisiert man im Gespräch mit diesen Gruppen beispielsweise die nächtliche Ruhestörung, so kann dies interne Diskussionen auslösen, bei denen einzelne (vor allem weibliche) Gruppenmitglieder durchaus Verständnis für die Sichtweise der Anwohner zeigen (z.B. die Aussage von zwei Gesprächspartnerinnen: "Ich kann mir vorstellen, dass das hier stressig für die Bewohner ist, besonders für ältere Leute und Familien mit kleinen Kindern"; oder: "Ich würde die Polizei rufen"). Doch in der Gruppendynamik war leicht ersichtlich, dass sich dieser Perspektivenwechsel, der auch die Bedürfnisse von Anwohnern berücksichtigt, nicht durchsetzen würde. Zum anderen sind im Heroséareal Nutzer zu finden, die sich bewusst sind, dass ihr Verhalten von anderen Personen kritisch gesehen wird, die allerdings darauf beharren, sich die entsprechenden Freiheiten nehmen zu können (z.B. in Bezug auf die

Lautstärke ihrer Musik). Schließlich gibt es nächtliche Nutzergruppen, die sich angesichts des Konfliktpotentials im Heroséareal unwohl fühlen und ihre Zusammenkünfte bewusst an abgelegene Orte (z.B. Hörnle, Schänzle, Wasserwerk) legen, die Konfliktfreiheit versprechen. Von den letztgenannten Personen wurde allerdings beklagt, dass es in Konstanz zu wenige Ausweichorte gibt, die für das Abhalten nächtlicher Feiern geeignet sind; die alternativen Orte seien beispielsweise zu dunkel, während ein Vorzug des Promenadenabschnitts vor der Bischofsvilla ja gerade darin bestehe, dass das Gelände beleuchtet ist.

Diesen Typen von Nutzergruppen ist gemeinsam, dass sie durchaus Unterschiede im Nutzungsverhalten des Heroséareals wahrnehmen. So äußerten die von mir befragten Gruppierungen, die den Park und/oder die Promenade *regelmäßig* aufsuchen, ein starkes Interesse daran, **dass die Müllproblematik verbessert wird**. Es kommt daher immer wieder vor, dass Einzelne auf andere in der Gruppe einwirken, um sie zu Verhaltensänderungen (z.B. den eigenen Müll mitnehmen) zu bewegen, oder die den Müll ihrer nächtlichen Feiergruppe selbst wegräumen. Andere Gruppen, deren nächtlicher Aufenthalt im Heroséareal ein mehr oder weniger *einmaliges* Ereignis darstellt, haben an Fragen der Verbesserung der dortigen Situation kein Interesse, so dass insgesamt eine gewisse *laissez-faire*-Haltung in Bezug auf Regeleinhalten im öffentlichen Stadtraum überwog.

In Kombination mit den Tatsachen, dass viele Nutzer im Laufe der Nacht aufgrund exzessivem Alkoholkonsums immer weniger ansprechbar sind und dass sich bei einzelnen Nutzern in diesem Zuge eine gewisse Aggressionsbereitschaft zeigt, trägt die eben erwähnte *laissez-faire*-Haltung dazu bei, dass die direkte Zivilansprache störender Nutzergruppen in der Regel zu keinem (dauerhaften) Erfolg führt. Nicht nur von den Anwohnern, sondern auch von moderaten Nutzern des Heroséareals ist mir wiederholt erzählt worden, dass auf ihr konfliktbeilegendes Zugehen auf störende Nutzer von diesen mit Beschimpfungen und mitunter auch Bedrohungen reagiert wurde. Auch mein experimenteller Versuch, um 2.00 Uhr nachts vom Balkon eines Anwohners in freundlichem und deeskalierendem Ton eine davor versammelte Gruppe junger Männer zu bitten, die Lautstärke ihres 'Singens' zu reduzieren, wurde als Provokation empfunden und führte dazu, dass nicht nur ich beschimpft wurde, sondern in den folgenden Liedern auch die allgemeine Anwohnerschaft und die Polizei in despektierlichem Ton besungen

wurden.¹¹ Vor dem Hintergrund solcher Erfahrungen ist es nicht verwunderlich, dass sowohl moderate Nutzer als auch Anwohner in der Regel aus Selbstschutz davon absehen, deeskalierende Zivilansprachen zu halten.

3. Lösungsideen von Anwohnern und Nutzern

Lösungsideen der Anwohner¹²

Wie oben kurz erwähnt, wird die **direkte Ansprache** von lärm auffälligen Nutzergruppen in der Nacht seitens der Anwohner mehrheitlich **nicht als Möglichkeit einer dauerhaften zivilen Konfliktregulierung vor Ort** gesehen. Einige meiner Gesprächspartner verwiesen auf belastende Erfahrungen ihrer Nachbarn, die in der Vergangenheit eine "Anwohnerstreife" gebildet hatten: "Seit einer der Anwohner verprügelt worden ist, geht keiner mehr raus! Ich kenne jedenfalls niemanden mehr, der rausgeht". Insbesondere die weiblichen Anwohner betonten, dass sie sich nachts nicht trauen, lärmende Nutzergruppen direkt anzusprechen, was einerseits mit der Angst zu tun hat, als Frau nach Einbruch der Dunkelheit durch den Park zu laufen, andererseits aber auch mit vorhergehenden konfliktreichen Begegnungen mit aggressiven Nutzern. Im Wesentlichen waren sich die von mir befragten Anwohner darin einig, dass bei stark alkoholisierten Gruppen eine Ansprache ohnehin keinen Sinn mache.

Vor diesem Hintergrund sieht **die Mehrzahl der Anwohner in der Polizei die einzige Instanz, bei nächtlicher Ruhestörung auf die lärmenden Personen einzuwirken**. Interessanterweise ist diese Einschätzung unabhängig davon, ob die entsprechenden Anwohner selbst dazu neigen, bei solchen Vorkommnissen die Polizei zu rufen, oder nicht. Manche der von mir befragten Anwohner sprachen sich – selbst im Falle einer nächtlichen Ruhestörung – nämlich **explizit dagegen aus, die Polizei zu rufen**, weil sie persönlich nicht dazu betragen wollten, das Image des Wohngebiets als "sozialer Brennpunkt" zu schädigen. Hier zeigt sich, dass seitens vieler Anwohner nicht leicherdings zum Telefonhörer gegriffen wird, um einen "Notruf" zu lancieren, sondern Alternativen abgewogen werden, wobei ein Anruf bei der Polizei als die letzte Option gesehen wird. Nach Aussage meiner Gesprächspartner hat diese Zögerlichkeit aber auch damit zu

¹¹ Ein paar Tage später war der entsprechende Balkon tagsüber in Abwesenheit der Bewohner mit rohen Eiern beworfen worden. Ob dies mit der vorhergehenden nächtlichen Interaktion zu tun hat, kann nicht beurteilt werden.

¹² Mit 'Lösungsideen' sind Verbesserungsmaßnahmen zur Entschärfung des aktuellen Konfliktgeschehens gemeint.

tun, dass sie die Erfahrung gemacht hätten, **dass die Polizei trotz Anrufs häufig nicht gekommen** sei oder letztlich nicht viel ausrichten konnte.¹³

Die Ergebnisse meiner Befragung der Anwohner zu ihren Ideen möglicher Konfliktlösungsstrategien im Heroséareal lässt sich im Grundsatz auf einen einfachen Punkt bringen. Da, wie oben ausgeführt, die zivile Ansprache problematischer Nutzergruppen keinen dauerhaften Erfolg verspreche, handele es sich hier – in den Worten einer Anwohnerin, um "eine ordnungspolitische Aufgabe, die nur die Stadt und die Polizei übernehmen kann. Wer sonst?". Andere Anwohner konkretisierten ihren Standpunkt, dass die Stadt für den konfliktregulierenden Umgang mit Nachtruhe- und anderen Ordnungsstörungen im Heroséareal verantwortlich sei, mit Vorschlägen, einen **städtischen Ordnungsdienst auf Fußstreife** einzusetzen oder eine **präventiv wirksame Präsenz der Polizei** zu etablieren. Gemeinsam ist diesen Ideen der von mir befragten Anwohner, dass sie einerseits vom **Präventionsgedanken** ausgehen und '**Dialogorientierung**' sowie '**Deeskalation**' betonen, andererseits aber auch die Notwendigkeit sehen, **gegebenenfalls sanktionierende Maßnahmen** durchsetzen zu können (z.B. "Bußgeldvollmacht").

Weitere Lösungsideen, die in meiner Befragung von den Anwohnern genannt wurden, betreffen **infrastrukturelle Verbesserungen** (z.B. den Ausbau attraktiver Grillplätze in Ufernähe mit ausreichender Distanz zur Wohnbebauung), **kleinere Umgestaltungen** im Heroséareal (z. B. Umstellen der Bänke am 'Bouleplatz', niedrige Bepflanzung auf der schmalen Wiesenfläche zwischen Park und Bischofsvilla; Beschneiden der Bäume am Uferrand im Park, um das Urinieren weiblicher Nutzer zu erschweren), **Informationskampagnen durch Beschilderung vor Ort** und/oder **öffentlichkeitswirksame Kampagnen im Dialog mit Schüler- und Fachhochschulvertretern** sowie eine Wiederauflage der Bemühungen, ein Glasverbot durchzusetzen. Im Wesentlichen wurden die letztgenannten Ideen allerdings nur als flankierende Maßnahmen verstanden, denn **das eigentliche Problem – die nächtliche Ruhestörung – könne dadurch nicht dauerhaft gelöst** werden.

¹³ Zu Polizeieinsätzen bei Ordnungsdelikten bzw. Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum habe ich ein ausführliches Gespräch mit dem Gruppenleiter der Konstanzer Polizei geführt. Vergleichende Statistiken zu polizeirelevanten Vorkommnissen u.a. an Heroséapark/Rheinufer, Seestraße, Schänzle, Schmugglerbucht (2011/2012) sowie eine Liste polizeilich registrierter Beschwerden bis 18. Juli lagen mir ebenfalls vor. Demnach gab es bis dahin die meisten Beschwerden in Heroséareal und Seestraße, wenige in der Schmugglerbucht und keine Beschwerden am Schänzle.

Mein wiederholtes Nachfragen in Bezug auf **dialogorientierte Verfahren** (z.B. 'Runder Tisch') **unter Einbezug verschiedener Nutzergruppen, der Anwohner und institutioneller Vertreter traf bei der großen Mehrheit der Anwohner auf keine Resonanz**. Manche meiner Gesprächspartner hatten sich in den vergangenen Jahren schon an solchen Verfahren beteiligt und äußerten sich frustriert über den fehlenden Erfolg, die mangelnde Nachhaltigkeit und das geringe Engagement anderer, an der Konfliktsituation beteiligter Akteure. In den Worten eines Anwohners: "... ein 'Runder Tisch' – nein danke! So etwas hatte ich schon; das führt zu rein gar nichts“, oder ein anderer: "... wir haben schon so viel geredet und verhandelt, wir sind es leid".

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, wie von Seiten der Anwohner auf meine Tätigkeit reagiert wurde. In manchen Fällen wurde mir mit Skepsis begegnet und erklärt, dass eine **Mediation in der aktuellen Konfliktkonstellation nicht zielführend** sein könne. In vielen anderen Fällen begrüßten meine Gesprächspartner allerdings meine Anwesenheit und Bereitschaft, die unterschiedlichen Sichtweisen zusammen zu tragen und miteinander in Beziehung zu setzen. Dadurch könnten, wie mir wiederholt versichert wurde, **Vorurteile ausgeräumt** und massenmediale **Polarisierungen überwunden** werden.

Lösungsideen von Nutzern

Auch diejenigen Nutzergruppen, bei denen ein Problembewusstsein vorhanden ist und die sich in andere Perspektiven auf den Konflikt hineinversetzen können, zeigen durchaus Kreativität, wenn sie nach Lösungsvorschlägen gefragt werden.¹⁴ Im meinem diesbezüglichen Gespräch mit einer Gruppe von Studierenden der Fachhochschule wurde von ihnen beispielsweise die Idee entwickelt, einen **Wettbewerb zur graphisch ansprechenden Gestaltung von Hinweisschildern zur Nachtruheehaltung** auszuschreiben. Auch wären **städtische Kampagnen gegen die Vermüllung des Heroséareals** womöglich erfolgversprechend. Als **infrastrukturelle Maßnahmen** machten Nutzer weiterhin folgende Vorschläge: das dem Heroséareal gegenüberliegende Ufer als Aufenthaltszone zugänglich zu machen und vorhandene Grillplätze attraktiver zu gestalten. Hervorgehoben wurde von meinen Gesprächspartnern unter den Nutzern zudem immer wieder, dass eventuell eingesetzte Fußstreifen der Polizei oder des Ordnungsamtes unbedingt einen *deeskalierenden* Ton einschlagen müssten, um Gehör zu finden. Dar-

¹⁴ Dass es aufseiten der von mir befragten Nutzer weniger Verbesserungsideen gab, als bei den Anwohnern, liegt aufgrund mangelnder eigener Betroffenheit auf der Hand.

über hinaus wurde **keine Möglichkeit der Selbstregulierung 'problematischer Nutzer'** bzw. konfliktvermittelnde Interventionen zwischen den Nutzergruppen genannt.

IV. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Wie in der Einleitung dieses Berichts erörtert, zielte meine ethnographische Orientierungsstudie vor allem darauf ab, eine explorative Bestandsaufnahme der Konfliktkonstellation zu erarbeiten, um mit Blick auf die Wahrnehmungen, Bedürfnisse, Interessen, Lösungsideen und die Dialogbereitschaft der involvierten Personengruppen zu einer fundierten Einschätzung zu kommen, ob Mediation als strukturiertes Konfliktvermittlungsverfahren sinnvoll und erfolgsversprechend wäre.

Das Ergebnis dieser Einschätzung hängt in starkem Maße von drei fundamentalen Voraussetzungen mediativer Verfahren ab, ohne die eine Mediation nicht durchgeführt werden kann. Da Mediation nicht auf Zwang und Sanktionierung basieren kann, gehört dazu die *freiwillige* und *dauerhafte* Bereitschaft der Konfliktparteien, zusammenzukommen und gemeinsam an konfliktvermittelnden Lösungen zu arbeiten. Ferner sind mediative Verfahren nur dann möglich, wenn sich alle Konfliktparteien darauf einlassen, in einen *ergebnisoffenen* Dialog zu treten. Und schließlich ist eine klare 'Mediationsarchitektur' nötig, das heißt, eine verhältnismäßig stabile Konstellation der Konfliktparteien mit einer relativ dauerhaften Teilnehmerschaft und der Möglichkeit für die MediatorIn, legitimierte Sprecher bzw. Stellvertreter der entsprechenden Gruppierungen zu identifizieren. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, so kann eine Gemeinwesenmediation (z.B. in Form von Pendel- oder Shuttlemediation) auch in komplexen Konstellationen und unter Einbezug mehrerer Großgruppen durchgeführt werden, wie dies beispielsweise in den vergangenen Jahren erfolgreich am Berliner Leopoldplatz umgesetzt werden konnte.

Meine Orientierungsstudie im Heroséareal (mit vergleichendem Blick auf andere Konfliktorte in Konstanz) ergab jedoch, dass hier mehrere der genannten Voraussetzungen zurzeit *nicht* gegeben sind und aller Voraussicht nach auch in näherer Zukunft nicht hergestellt werden können. **Aus den folgenden Gründen sind mediative Verfahren in der gegebenen Konfliktkonstellation also aktuell nicht zielführend bzw. nicht durchführbar:**

- Auf Seiten der Nutzer ist festzuhalten, dass es sich in der Mehrzahl um kontinuierlich wechselnde Nutzergruppen mit unterschiedlichsten Zusammensetzungen handelt, bei denen keine dauerhaft legitimierte Sprecher bzw. Stellvertreter für

die Gesamtgruppe identifiziert werden können. Folglich fehlt der Konfliktkonstellation die notwendige Stabilität einer Mediationsarchitektur.

- Auf Seiten der Anwohner, von denen sich einige zu einem früheren Zeitpunkt am Versuch beteiligt hatten, einen konfliktregulierenden 'Runden Tisch' zu etablieren, ist die allgemeine Bereitschaft, sich erneut in solche ergebnisoffenen Verfahren einzulassen, bei den meisten meiner Gesprächspartner sehr gering. Dies hat im Kern damit zu tun, dass der wesentliche Konfliktgegenstand – nämlich die Einhaltung der Nachtruhe in einem Wohngebiet – als menschliches Grundbedürfnis an sich als nicht verhandelbar gilt. An dieser weithin geteilten Einschätzung hat sich auch durch meine aktivierende Befragung (Prämediation) nichts geändert.

Die Überlegungen, wie mit dieser Konfliktkonstellation in Zukunft umgegangen werden kann, muss meines Erachtens mit der Anerkennung der Tatsache einsetzen, dass die im medialen und politischen Diskurs dominierende Polarisierung, bei der reduktionistisch von einem "Klassenkonflikt" oder einem "Generationenkonflikt" die Rede ist, nicht nur von den empirischen Befunden widerlegt wurde, sondern auch selbst zur Konfliktdynamik beiträgt und somit kontraproduktiv ist. In anderen Worten: es gibt nur dann eine Chance, das Konfliktgeschehen zumindest zu entschärfen, wenn die Entscheidungsträger die Diversität der Sichtweisen und der involvierten Personengruppen in ihre Überlegungen einbeziehen.

Eine weitere Voraussetzung, die Partizipationsbereitschaft resignierter Anwohner für mediative Verfahren erneut herzustellen, besteht unzweifelhaft darin, ihr Anliegen hinsichtlich des Einhaltens der Nachtruhe im Umfeld ihrer Wohnungen ernst zu nehmen und entsprechende Schritte einzuleiten. In meinen Gesprächen mit Anwohnern wurde dabei deutlich, dass es ihrerseits Kompromissbereitschaft gibt, was Regelungen hinsichtlich der Uhrzeiten und der Wochentage betrifft. Aber im Grundsatz steht für sie fest, dass die Lärmbelästigung der Sommermonate, die – wie ich aufgrund meiner Beobachtungen bestätigen kann – an vielen Tagen bis in die frühen Morgenstunden zum Teil unzumutbare Ausmaße annimmt, in dieser Form nicht länger bestehen bleiben kann.

Zusammenfassend kann im Sinne von Handlungsempfehlungen also zum einen geschlussfolgert werden, dass die Möglichkeit des Einsatzes mediativer Verfahren notwendigerweise die Bearbeitung eines Konfliktgegenstandes voraus-

setzt, der selbst *nicht* durch Mediation gelöst werden kann: die ordnungsrechtliche Sicherung eines menschlichen Grundbedürfnisses durch die Einhaltung der Nachtruhe. Ist dieses Grundbedürfnis gesichert, können die Anwohner gegebenenfalls aktiv in zivilgesellschaftliche konfliktregulierende Verfahren eingebunden werden.

Zum anderen muss dem Umstand Rechnung getragen werden, dass es sich bei den Nutzern in der Mehrzahl um kontinuierlich wechselnde Nutzergruppen mit unterschiedlichster Zusammensetzungen handelt, bei denen keine dauerhaft legitimierte Sprecher für die Gesamtgruppe identifiziert werden können. Dies bedeutet konkret, dass **mediative Verfahren nicht nur punktuell eingesetzt** werden können, sondern während des Sommers kontinuierlich umzusetzen sind, um für eine Besserung der Situation zu sorgen. Zu überlegen wäre in diesem Zusammenhang, eine **städtische Gemeinwesenstelle** einzurichten, deren Mitarbeiter selbst als Mediatoren und im Bereich der Ausbildung und Supervision von ehrenamtlichen Gemeinwesenmediatoren tätig sind, die anschließend durch zivile Ansprache, Dialogorientierung und deeskalierende Akte der Pendelmediation zwischen den Konfliktparteien vermitteln. Dies müsste als **ein in den Sommermonaten kontinuierlich laufendes, präventives Verfahren** umgesetzt werden, da es aufgrund der dynamischen Gruppenstruktur der Nutzer weitgehend unmöglich ist, überzeitlich verbindliche Vereinbarungen zu treffen.

Idealerweise hätte eine solche Gemeinwesenstelle mit präventiv-mediativer Aufgabenstellung darüber hinaus die Funktion, die **Kooperation innerhalb eines tragfähigen Netzwerkes** zwischen Anwohnern, staatlichen Institutionen (Polizei, Bürgeramt), sozialen Einrichtungen (z.B. Mobile Jugendarbeit), ehrenamtlichen Akteuren (Nachtwanderer) und Schulen bzw. Fachhochschule herzustellen und dauerhaft zu sichern. In einem solchen Netzwerk stellt Mediation keine einmalige 'Fallarbeit' dar. Vielmehr wird die Möglichkeit mediativer Vermittlungsformen unter den Mitgliedern des Netzwerkes regelmäßig und praxisbezogen abgestimmt. Dieser "transformative Ansatz" von Gemeinwesenmediation zielt demnach nicht auf einmalig ausgehandelte Konfliktlösungen ab, sondern auf eine längerfristige und systemisch wirksame Konfliktregulierung bei Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum.¹⁵

¹⁵ Für Ansätze von Gemeinwesenmediation als sozialraumbezogenes Instrument sozialen Wandels, siehe z.B. Olaf Schulz: Gemeinwesenmediation als Methode partizipativer Gemeinwesenarbeit. Gestaltungsmöglichkeiten an der Schnittstelle zwischen privater und öffentlicher Konfliktregelung. München / Ravensburg 2004.